

Teil 1: Das Gräberfeld von Mechau

»Es wurden etwa 40 Urnen zu Tage gefördert, wovon leider nur die Hälfte ganz blieb.«

Salzwedel-Gardeleger Zeitung vom 19. Oktober 1901

1 Einführung in den Fundplatz

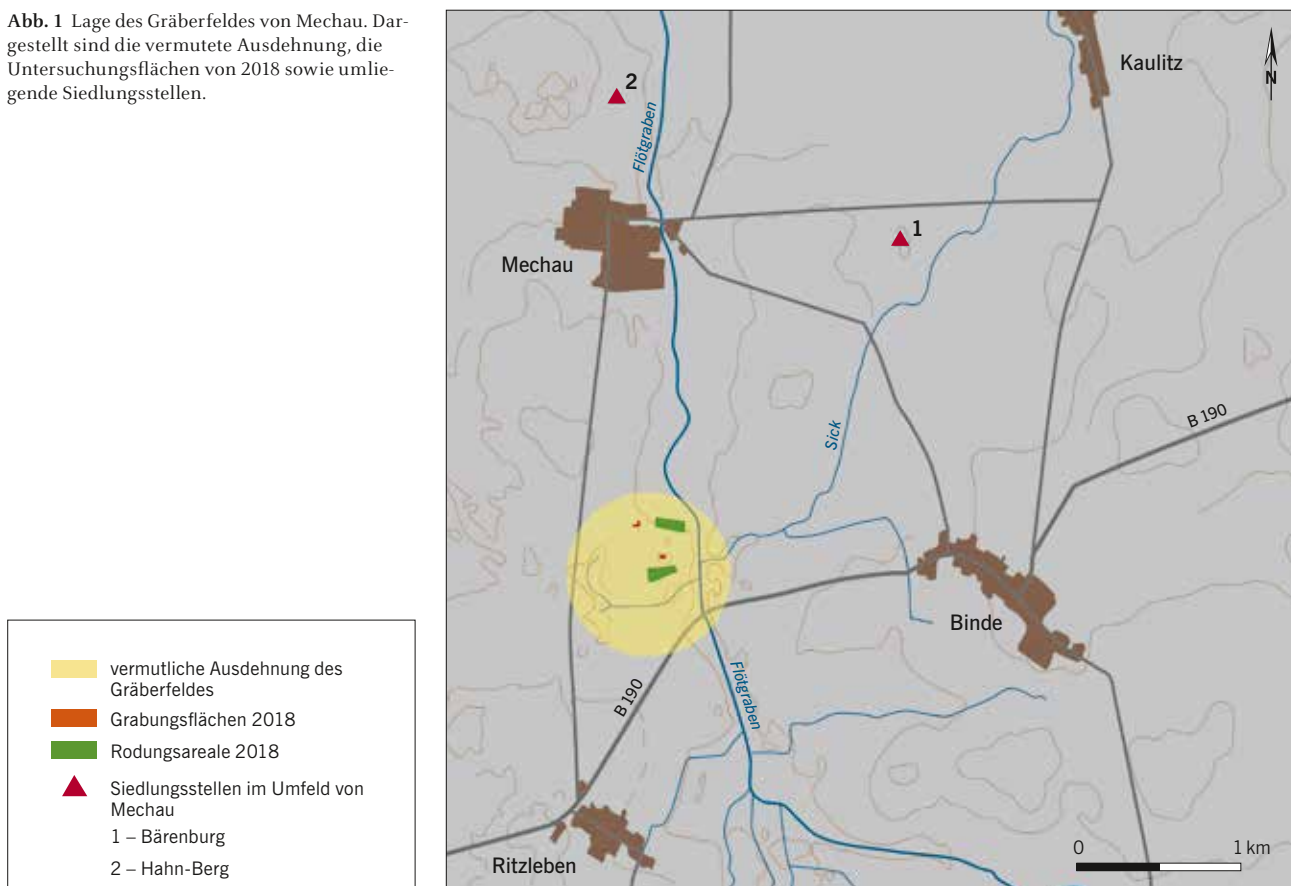
1.1 Geografische und bodenkundliche Einordnung

Ganz im Norden von Sachsen-Anhalt, etwa auf halbem Weg zwischen den heutigen Städten Salzwedel und Arendsee, befindet sich südlich des Dorfes Mechau eine kleine Erhebung: der Mühlenberg (Abb. 1). Heute erstreckt sich ein Kiefernforst mit mehreren Kuppen um den aus einigen ehemaligen Sanddünen gebildeten Berg in der Altmoränenlandschaft. Bodenkundlich sind Podsole direkt am Mühlenberg

verbreitet. Im Bereich der Niederung des Flötgrabens findet sich rezent als Bodentyp ein Erdniedermoor. Im westlichen Randbereich der Fundstelle stehen Braunerde und im Norden sowie Süden Gleye um den Mühlenberg an. Der heutige flächig auftretende Kiefernbestand stammt in einigen Teilen noch aus der ersten Aufforstungsperiode vor etwa 120 Jahren. In früheren Jahrhunderten war das Areal durch einen lichten Eichenbestand und Weiden geprägt (Abb. 2). Scharf am Mühlenberg im Osten fließt der Flötgraben, im niedersächsischen Teil als »Mechauer Mühlgraben« bezeichnet, von Süden nach Norden.

Am nördlichen Rand der Altmark gelegen¹, grenzt Mechau an das niedersächsische Hannoversche Wendland². Dieses ist heute fast vollständig im niedersächsischen Lkr. Lüchow-Dannenberg aufgegangen. Besonders dessen südliches Kreisgebiet ist durch eine dichte und gleichmäßige

Abb. 1 Lage des Gräberfeldes von Mechau. Dargestellt sind die vermutete Ausdehnung, die Untersuchungsflächen von 2018 sowie umliegende Siedlungsstellen.



1 Zur Entstehung des Begriffs »Altmark« und den einhergehenden historischen Entwicklungen siehe Enders (2007, 122).

2 Für einen kurzen forschungsgeschichtlichen Überblick zum Hannoverschen Wendland siehe Nüsse (2008, 12 f.).



Abb. 2 Ausschnitt aus dem Schmettauischen Kartenwerk (1767–1787), Sektion 48 Wittenberge, im Bereich des Gräberfeldes von Mechau. Gut erkennbar sind die noch vorhandenen weitläufigen Sumpf- und Wiesengebiete. Der Flötgraben mäandriert weniger als heute und auf dem Mühlenberg ist eine Mühle eingezeichnet.

Fundplatzstreuung während der Römischen Kaiserzeit geprägt (Nüsse 2007, 88).

Es ist schwierig, die genaue naturräumliche Grenze dieser beiden Regionen zu fassen. Es wird davon ausgegangen, dass ehemalige Niederungsgebiete auf der Höhe von Salzwedel eine genauere Abgrenzung markierten (Kalmbach 1994, 12). Die Nordgrenze der Altmark kann allerdings mit dem Verlauf der Dumme- und Landgrabenniederung angegeben werden (Gall 2008, 79). Die Grenze der Ost- und Westaltmark folgt den Niederungen der Flüsse Ohre, Milde, Biese und Aland. Von der Römischen Kaiserzeit über das Mittelalter, hier als Diözesangrenze der Bistümer Verden und Halberstadt, bis zu den heutigen beiden Landkreisen Stendal und Altmarkkreis Salzwe-
del ist eine kulturelle und politische Trennung dieser beiden Gebiete zu erkennen (vgl.

Laser/Leineweber 1991, 197; Leineweber 2019, 87). Auch die nördliche Grenze weist eine erstaunliche kulturelle Kontinuität auf. Es wird in der 3 km von Mechau entfernten Grenzregion der heutigen Bundesländer Sachsen-Anhalt und Niedersachsen ein in prähistorischer Zeit wenig überwindbarer Sumpfstreifen vermutet, der auch über das Mittelalter hinweg bis heute als politische und kulturelle Grenze erhalten blieb (vgl. Leineweber 1997, 16 Abb. 1). Das nördlich anschließende Hannoversche Wendland wird mit den frühkaiserzeitlichen Fundplätzen Marwedel, Stadt Hitzacker (Lkr. Lüchow-Dannenberg), und Darzau, Gem. Neu Darchau (Lkr. Lüchow-Dannenberg), sowie dem bis in die späte³ Römische Kaiserzeit reichenden Gräberfeld Rebenstorf, Gem. Lübbow (Lkr. Lüchow-Dannenberg), in der archäologischen Forschung meist separat betrachtet.

3 Es sind verschiedene Termini für die chronologische Untergliederung der Römischen Kaiserzeit im Gebrauch. So ist häufig von »älterer« und »jüngerer«, bzw. »früher« und »später« Römischer Kaiserzeit die Rede. Da in der Altmark und im mitteldeutschen Raum die Bezeichnungen »frühe« und »späte« Römische Kaiserzeit die beiden anderen überwiegen, seien diese auch in dieser Arbeit angewandt. Der Überzeugung einiger Autoren, dass diese Bezeichnungen nicht mehr aktuell seien oder gar eine »mittlere« Römische Kaiserzeit implizieren würden, kann nicht entsprochen werden. Beide Terminologien stehen gleichberechtigt nebeneinander und werden in der Regel synonym mit den Stufen B und C nach H. J. Eggers verwendet. Allerdings sind weitere Verschachtelungen in der Literatur zu finden. So spricht beispielsweise K. Godłowski (1992, 23 Anm. 1) von einer jüngeren Kaiserzeit in den Stufen C1 und C2, während er die späte Kaiserzeit der Stufe C3 vorbehält. Er begründet diese Differenzierung

mit der Tatsache, dass Historiker kaum eine späte Römische Kaiserzeit schon ab der Mitte des 2. Jhs. akzeptieren würden. Allerdings schürd dieses Entgegenkommen zu den Nachbardisziplinen weitere Unregelmäßigkeiten und verkompliziert die Termini unnötig. So ist zu beachten, dass sich in der vorliegenden Arbeit die Termini frühe Römische Kaiserzeit auf die Stufe B und späte Römische Kaiserzeit auf die Stufe C beziehen. Da aus typochronologischer Sicht keine Stufe C3 in Mechau zu existieren scheint, wäre eine weitere Untergliederung ohnehin irrelevant. In der Stufe D folgt schließlich die Völkerwanderungszeit. Auf eine mittlere Römische Kaiserzeit, wie sie etwa in der provincial-römischen und klassischen Archäologie angewendet wird, ist ebenso zu verzichten. Für einen der wenigen Hinweise hierauf im elbgermanischen Raum sei auf die Ausführungen von O. Harck (1972, 70 f.) zu verweisen. Er konnte allerdings nur vier Siedlungsgruben im Hannoverschen Wendland

und im Lkr. Uelzen einer mittleren Römischen Kaiserzeit zuweisen, was er im Grunde mit einer typologischen Übergangsphase der Keramik zwischen älterer und jüngerer Römischer Kaiserzeit begründet haben wollte. Für Grabfunde hatte er keine mittlere Römische Kaiserzeit nachweisen können und auch in der Behandlung seines Fundstoffes ging er nicht weiter auf diese Phase ein. Genauso verhält es sich in anderen Regionen, wie dem rhein-weser-germanischen Bereich. Hier sei stellvertretend auf den zusammenfassenden Beitrag von D. Walter (2000) verwiesen. Sie hat zwar ihre Ausführungen unter »Mittlere Kaiserzeit« zusammengefasst, aber nicht definiert, was diese abgrenzt oder wann bzw. wo sie zu fassen ist. Ihre aufgezeigte »Uslar'sche Normalkultur« (Walter 2000, 238) hebt sich aus typologischer Sicht nicht aus dem restlichen Fundmaterial hervor. Ihre chronologische Einordnung (Walter 2000, 239) überzeugt nicht in Hinblick auf die eine Seite später folgenden Datierungen zur späten Römischen Kaiserzeit.

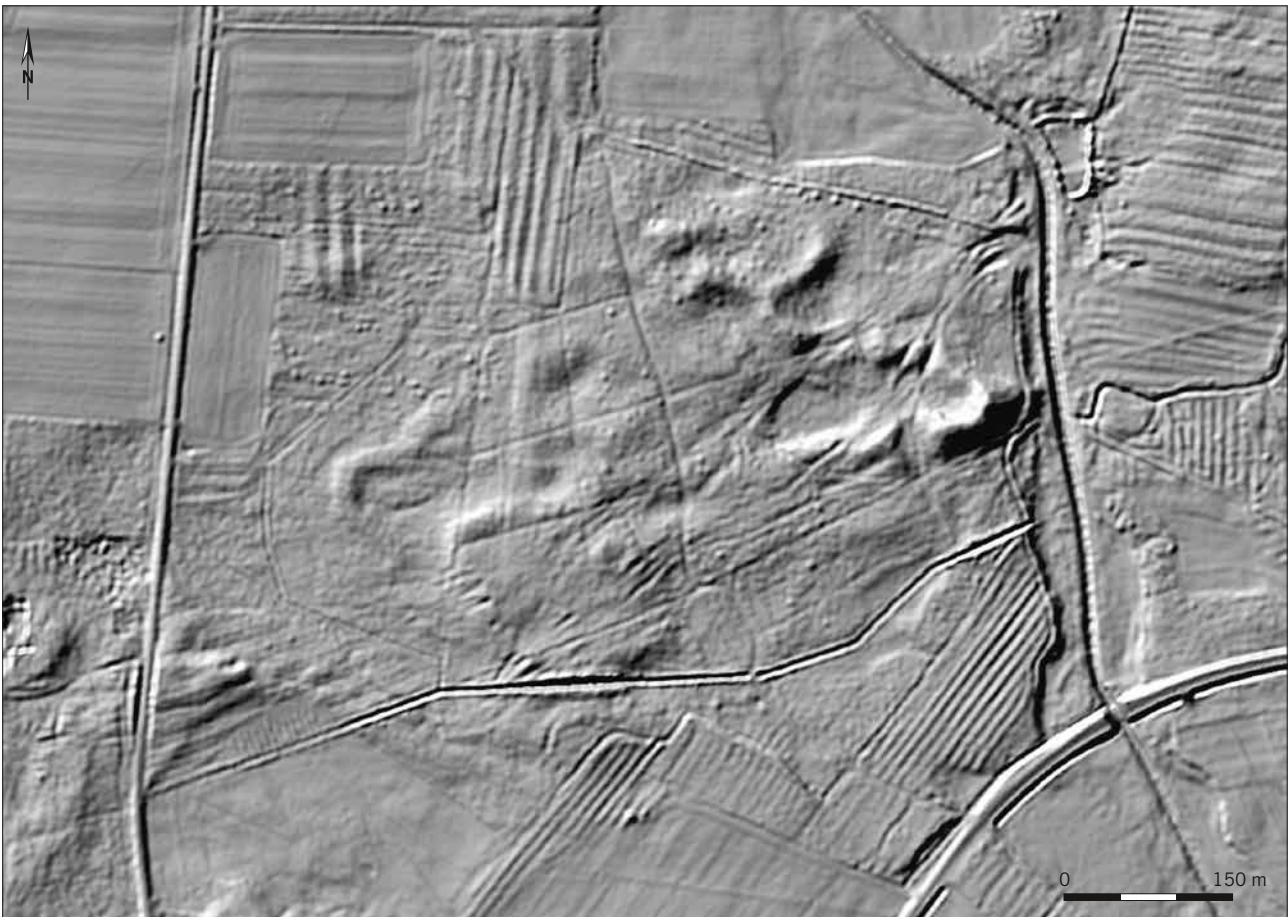


Abb. 3 Digitales Geländemodell des Fundplatzes. Gut erkennbar sind die äolisch entstandenen Dünen, deren größter Vertreter der Mühlenberg ist, sowie damit zusammenhängende Depressionen.

Der Mechauer Flurname »Mühlenberg« rührt von einer alten Wassermühle her, die sich laut historischen Berichten östlich des Flötgrabens befunden haben soll. Allerdings lassen sich in historischen Karten auch Hinweise auf einer Mühle direkt auf dem Mühlenberg erkennen (vgl. Abb. 2). Vor der intensiven Nutzbarmachung des Sumpflandes durch den Menschen war dieses Gebiet sicherlich nur auf der trockenen Geest längerfristig besiedelbar. Dadurch war die Anlage einer Siedlung oder eines Gräberfeldes ausschließlich auf Sandrücken, wie dem Mechauer Mühlenberg und seinen Nachbarerhebungen, möglich (Abb. 3). Dies wird umso deutlicher, wenn man das Schmettausche Kartenwerk betrachtet, in dem noch in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. flächige Sumpfgebiete eingezeichnet waren (vgl. Abb. 2). Es ist erkennbar, dass der Bereich noch nicht aufgeforstet, sondern in der Hauptsache beweidet war.

Die Hang- und Kuppellage des Mechauer Gräberfeldes auf dem Mühlenberg und seine weite Streuung ist ein Charakteristikum des Bestattungsbrauchtums über die Altmark hinaus⁴. Meist war eine solche Erhebung weit sichtbar, was in der Altmark durch das flache Gelände gegeben ist.

Für die Jastorf-Kultur und die Römische Kaiserzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet ist es im Allgemeinen typisch gewesen, dass ein Gräberfeld auf einer sandigen Anhöhe angelegt wurde. Aber auch für andere Regionen ist dies kennzeichnend⁵. Ein Umstand, der sicherlich durch ein feuchter und kühler werdendes Klima am Ende des 1. Jhs. n. Chr. verstärkt wurde. So ist etwa zwischen den Jahren 145 und 285 ein anhaltender Temperaturreckgang zu verzeichnen (Muhl/Schwarz 2019, 32). Durch den Anstieg des Meeresspiegels mit einhergehendem Rückstau in den Flusssystemen vernässten auch im zu betrachtenden Gebiet die Talauen (vgl. Leineweber 1997, 97; Leineweber 2019, 22). Inwieweit Rückstau und damit verbundene Vernässungen von der Nordsee her wirklich Einflüsse auf den altmärkischen Raum gehabt haben, darf angezweifelt werden. H. Jäger (1992, 146) geht beispielsweise von einem 50–100 km breiten Streifen entlang der Nordsee aus, wo es ab dem Beginn der Römischen Kaiserzeit zu einer verstärkten Vermoorung aufgrund eines Anstiegs des Meeresspiegels um 80–90 cm kam. Insgesamt muss allerdings von einer Klimagunst ausgegangen werden, da der betroffene Zeitraum zwischen den Göschener Kaltphasen I und

Im archäologischen Fundbild gibt es daher zum jetzigen Zeitpunkt weiterhin keinerlei chronologischen Hinweise, die eine eigene derartige Stufendefinition in weiten Teilen der *Germania magna* rechtfertigen würden,

da keine eigenen typo-chronologischen Merkmale fassbar sind.
⁴ Vgl. hierzu Leube 1975, 54; Laser/Leineweber 1991, 238; Schultze 1991, 177; Leineweber 1997, 123.

⁵ Vgl. z. B. Mildenerger 1970, 15; Schach-Dörjes 1970, 34; Gomolka 1972, 29; 51; Gomolka 1977, 213; Achner 1994, 49.

II lag, auch wenn ab der frühen Römischen Kaiserzeit die Temperaturen wieder abnahmen (vgl. Willerding 1992, 340 f.). Für die Altmark wird insgesamt keine Klimaverschlechterung im Verlauf der Römischen Kaiserzeit angenommen. Es scheint lediglich eine kurze Trockenphase in den ersten Jahrzehnten des 3. Jhs. geherrscht zu haben (Steuer 2021, 169).

Die heutigen Forstareale sind gut im Digitalen Geländemodell (DGM) identifizierbar, da hier eine ausgeprägte Profilierung noch erkennbar ist (vgl. Abb. 3). Dementgegen findet man auf den rezenten landwirtschaftlich genutzten Flächen nur noch ebenes, wenig konturiertes Gelände. Jegliche Merkmale der einstigen Oberfläche sind verschwunden. Im DGM ist westlich des Mühlenberges eine große Depression erkennbar. Dies ist ein Hinweis auf eine äolische Entstehung des Mühlenberges, wo sich Flugsand durch Westwinde an dieser Stelle von der Depression ablagerte.

Wie das Geländere Relief zur Belegungszeit des Gräberfeldes genau aussah, kann nicht mit vollständiger Sicherheit gesagt werden⁶. Es ist anzunehmen, dass es in dem Bereich des Flötgrabens schon ein Fließgewässer gab, wie das Schmettauische Kartenwerk nahelegt (vgl. Abb. 2). Für zeitgleiche Gräberfelder ist die Anlage auf Erhöhungen bei Fließgewässern charakteristisch.

Der Bestattungsort erstreckt sich über die Flurgrenze von Mechau hinaus. So gehören neben der Fundstelle 1 von Mechau auch die Fundstellen Ritzleben 1 und 2 zu dem Gräberfeld. Schon im Jahre 1950 wird vom Lehrer Lehmann aus Riebau zu seiner Fundmeldung für die Urne Kat. 275 notiert, dass sich das Gräberfeld etwa 100 m in die Gemarkung Ritzleben hinein erstreckt. Hier sollen schon 1911 Brandgräber geborgen worden sein, über deren Verbleib jedoch nichts bekannt ist. Auch am Abhang zum Flötgraben wurden Funde gemeldet. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass besonders am Südhang des Mühlenberges Urnenzutage traten (u. a. Förtsch 1904, 66), daher konzentrierte man sich bei den privaten Nachgrabungen besonders auf die südlichen Teile des Fundplatzes.

Aufgrund des Fehlens von Befundaufzeichnungen für die Altfunde und der über Jahrzehnte andauernden planlosen Plünderung ist es nicht mehr möglich, einen Gräberfeldplan zu rekonstruieren. Genauso schwierig ist es, die genauen Grenzen des Fundplatzes festzulegen. Man muss allerdings von einer Mindestausdehnung von 500–600 m in Nord–Süd-, bzw. Ost–West-Richtung ausgehen. Andere Einschätzungen halten eine Ausdehnung von 900–1000 m im Ost–West-Verlauf und 700–800 m im Nord–Süd-Verlauf für wahrscheinlicher⁷. Dabei ist allerdings völlig ungewiss, wie dicht die Gräber einst beieinanderlagen. Womöglich gab es

verschiedene Gruppen, die unterschiedliche Konzentrationen an Belegungsdichten aufwiesen. Im elbgermanischen Raum⁸ waren regellose Gruppen mit fundleeren Räumen dazwischen sehr typisch (Leineweber 1997, 22; Schlotfeldt 2016, 18; 19 Abb. 5). Daher würde eine mathematische Ermittlung der ehemaligen Gräber aufgrund des vermutenden Flächeninhaltes und einer Durchschnittsbelegungsichte das Bild verzerren. Als Beispiel, wie auf dieser Grundlage hohe, unrealistische Werte ermittelt werden können, sei an dieser Stelle auf die Ausführungen von G. Körner (1939, 4 ff.) verwiesen, welcher für Rebenstorf 8000–10 000 Gräber auf einer Fläche von ca. 270 m² vermutete. Im Kapitel zur Gräberfeldstruktur folgen hierzu weitere Überlegungen (Kap. 20.3). In diesem Zusammenhang sei ebenso auf die jüngsten Hochrechnungen zum Zethlinger Gräberfeld, Altmarkkreis Salzwedel, von R. Leineweber (2021, 8) verwiesen, welche den vergleichsweise gut erforschten Fundplatz auf ehemals 5–6 ha, bei einer bisher ermittelten relativ gleichmäßig dichten Belegung schätzte. Demnach sollen sich einst bis zu 15 000 Bestattungen in Zethlingen befinden haben.

1.2 Forschungsgeschichte und Quellenkritik

1.2.1 Publikationsstand zu Mechau und der Altmark

Der bisher einzige Aufsatz, welcher das Gräberfeld von Mechau direkt behandelte, wurde von O. Förtsch (1904) in der Blütezeit der unsystematischen Ausgrabungen am Mühlenberg verfasst. Hier stellte er seine Eindrücke vor Ort und eigene kurze Grabungstätigkeiten vor, ordnete Mechau allerdings zeitlich in das 4. Jh. ein, was etwas spät angesetzt ist. Die Fundvorstellung und Einordnung Mechauer Funde im Ruhrtalmuseum Schwerte von S. Thomas (1964) machte bislang unbekannte Funde publik. Das noch vorhandene Material aus dem Braunschweigischen Landesmuseum veröffentlichte H. Achner (1994, 121 f.).

Trotz der wenigen publizierten Funde wurde das Mechauer Material schon früh für die Erarbeitung wichtiger Chronologie- und Typologieschemata verwendet, welche häufig immer noch ihre Gültigkeit haben. Als Beispiele auf regionaler Ebene seien hier die Arbeiten von P. Kupka (1910), W. Matthes (1931), F. Kuchenbuch (1938), R. Laser und R. Leineweber (1991; 1997) angeführt. Überregional sei auf R. v. Uslar (1938, 39; 41 f.; 46 f.; 50; 52; 56; 67), H.-J. Eggers (1951, 134 Nr. 1541–1544), A. v. Müller (1957, 95), S. Thomas (1960, 141), S. Thomas (1967, 94), R. Seyer (1976, 188), M. Schulze (1977, 330), M. Tempelmann-Maczyńska

6 Zu den möglichen Gründen, Abläufen und Ergebnissen einer Veränderung des Reliefs siehe Jäger (1992, 129 ff.).

7 Freundl. Mitt. R. Leineweber, Niephagen.

8 Während der frühen und späten Römischen Kaiserzeit wird zwischen dem Niederelbegebiet und dem Thüringer Becken, mit einer Exklave bis nach Mähren, vom elbgermanischen Kulturkreis gesprochen. Dieser grenzt sich durch typologische und soziale Eigenheiten (bei Gefäßen/Metallfunden, Hausbau

und Bestattung) von anderen Regionen, wie den Nordseegermanen, den Rhein-Weser-Germanen oder der Przeworsk-Kultur ab. Auch wenn ebenfalls in dieser Arbeit von einem elbgermanischen Formenkreis oder einem elbgermanischen Kulturraum gesprochen wird, so muss deutlich hervorgehoben werden, dass es bis heute keine eindeutige und zufriedenstellende Definition gibt, die diesen Formenkreis von seinen Nachbarn unterscheidet. M. Hegewisch (2007, 293) hat

bereits eindrücklich auf dieses Problem und auf die unterschiedlichen und facettenreichen Varianzen innerhalb der sogenannten elbgermanischen Kultur hingewiesen. Dabei bemerkte er, dass typologische elbgermanische Einheiten für die frühe Römische Kaiserzeit durchaus vorliegen, die späte Römische Kaiserzeit dagegen variabler erscheint (Hegewisch 2007, 294). Vgl. zum Problem der ethnischen Deutung auch Teil 2, Kap. 5.1.